

Allgemeines.

Teil für die
gemeinsamen Interessen aller Sparten des Berufs.

Zur Regelung der Musterfrage.

In diesem Jahre ist es bereits zweimal vorgekommen, daß Kollegen, die sich einige Abzüge selbstgefertigter Arbeiten mit nach Hause nahmen, ohne vorher bei der Geschäftsleitung die Erlaubnis einzuholen, wegen Diebstahls zu der geringsten zulässigen Strafe von einem Tage Gefängnis verurteilt worden sind. Im ersten Falle war der angeklagte Kollege vom Schöffengericht freigesprochen worden, während das Landgericht zur Verurteilung kam. Im zweiten Falle erfolgte die Verurteilung schon durch's Schöffengericht. Der Kollege Menke wies in seinem den zweiten Fall behandelnden Artikel in No. 24 der »Gr. Pr.« bereits darauf hin, daß bisher »die Gewerbegerichte ein Entwenden von Mustern nicht als Entlassungsgrund betrachteten« und daß »selbst die ordentlichen Gerichte die Entwendung von Mustern nicht als Diebstahl betrachteten«. Es wird als Beleg dafür von Interesse sein, auf ein derartiges freisprechendes Urteil hinzuweisen, das am 10. Oktober 1903 vom Schöffengericht in Karlsruhe i. B. gefällt worden ist.

Dort war ein Steindruckerkollege angeklagt worden, Merkantil- und Chromoabzüge entwendet zu haben. Er wurde von der erhobenen Anklage freigesprochen und die Kosten wurden der Großherzoglichen Staatskasse zur Last gelegt mit folgender Begründung:

»Auf Grund der heutigen Hauptverhandlung erachtet das Gericht als feststehend:

Der Angeklagte war bis Ende Mai d. J. in der Firma G., Lithographische Kunstanstalt, O. m. b. H., hier in Stellung als Umdrucker. Er war im wesentlichen bei Fertigung der Farbendruckbilder beschäftigt; in derartigen Geschäften herrscht Arbeitsteilung. Bei der Herstellung von Merkantilmusterbriefbogen war der Angeklagte bei der Firma G. nicht beteiligt.

Diese Feststellung beruht auf den Aussagen der glaubwürdigen Zeugen C. und F.

Durch die Aussagen derselben Zeugen und das Gutachten des Sachverständigen steht fest, daß die Arbeiter des lithographischen Gewerbes Musterbogen von selbstgefertigten Arbeiten entnehmen dürfen, weil diese zu ihrem Fortkommen unentbehrlich sind; die Annoncen der Fachzeitung ergeben, daß solche »selbstgefertigte Muster« (S. 1031 der Zeitung), »Druckmuster« (S. 1144) sehr häufig bei der Bewerbung um Stellen von den Bewerbern vorgelegt werden müssen. Was nun den Begriff »selbstgefertigt« angeht, so steht nach den Aussagen F.'s — der zugleich als sachverständiger Zeuge angerufen ist — fest, daß ein Umdrucker ein Farbendruckbild nie allein herstellt. Es herrscht auch bei den einzelnen Arten der Druckarbeiten Spezialisierung und Arbeitsteilung. Der Angeklagte hat bei den Farbendruckbildern derart mitgearbeitet, daß man von »selbstgefertigten« Arbeiten des Angeklagten sprechen kann. Die Frage, ob der Drucker einen »Rechtsanspruch« auf Mitnahme von Musterproben solcher selbstgefertigten Arbeiten hat, braucht nicht entschieden zu werden; es genügt die Feststellung, daß diese Mitnahme zu einem feststehenden Gebrauch im Lithographiegewerbe geworden ist, der gelegentlich auch urteilsmäßig anerkannt worden ist. Unter diesen Umständen glaubte sich der Angeklagte, trotz des Verbots des Direktors der Anstalt, berechtigt, solche Musterbogen von Farbendruckbildern mitzunehmen. Das Bewußtsein, daß die beabsichtigte Zeichnung eine rechtswidrige sei, fehlte also jedenfalls dem Angeklagten, und so war er schon wegen Fehlens des subjektiven Tatbestandes von der Anklage des Diebstahls der Farbendruckbilder freizusprechen.

Bezüglich der Merkantilmusterbriefbogen hat die heutige Hauptverhandlung ergeben, daß diese gar nicht vom Angeklagten, sondern vom Zeugen F. aus der Buchbinderei der Firma weggenommen worden sind. Auch hier mußte Freisprechung erfolgen.

Da diese verständige Auffassung, wie die beiden diesjährigen Urteile zeigen, von den Gerichten verlassen zu werden scheint, ist es, wie bereits von verschiedenen Seiten hervorgehoben wurde, unbedingt notwendig, eine Regelung der Musterfrage mit den Unternehmern zu versuchen. Die Tatsache läßt sich nicht

wegleugnen — trotzdem es bei der Verhandlung vor dem Nürnberger Landgericht (s. »Gr. Pr.« No. 18) versucht worden ist —, daß Musterabzüge durch die Unternehmer vor der Neueinstellung eines Gehilfen verlangt werden, daß der Gehilfe ohne Vorlegung von Mustern nicht engagiert wird und daß daher die Unternehmer auch die Pflicht haben, den bei ihnen beschäftigten Gehilfen Abzüge ihrer Arbeiten zu verabfolgen. Geschicht die Verabfolgung freiwillig oder auf Grund von Vereinbarungen zwischen der Unternehmerorganisation und unserem Verband, dann wird kein Kollege mehr Veranlassung haben, sich Abzüge seiner Arbeiten — die er eben zu seinem Fortkommen dringend benötigt — eventuell auch ohne die Erlaubnis der Geschäftsleitung mit nach Hause zu nehmen.

Nun ist bereits ein Vorschlag gemacht worden, in welcher Richtung die angeregte Vereinbarung mit den Unternehmern getroffen werden könnte. Die Zahlstelle Mügeln hat in ihrer Versammlung vom 27. Juni (s. »Gr. Pr.« No. 30) dem Hauptvorstand empfohlen, mit dem Schutzverband ein Abkommen dahingehend zu treffen, bei Engagements überhaupt keine Muster zu verlangen, da mit Mustern schon ein gewaltiger Unfug getrieben worden sei. Diesen Weg halten wir nicht für gangbar. Wenn sich flugs der Schutzverband für seine Mitglieder verpflichten sollte, auf die Vorlegung oder Ein-sendung von Mustern zu verzichten, so haben sich noch lange nicht die zahlreichen dem Schutzverbände nicht angehörenden Firmen zum gleichen Verzicht verpflichtet. Sie werden weiter Muster verlangen und die Kollegen daher auch nach wie vor Muster brauchen. Ferner ist es aber auch durchaus verständlich, wenn z. B. ein Lithograph von einer sehr interessanten Arbeit, an der er mit Lust und Liebe gearbeitet hat, einen Abzug für seine Mappe haben möchte, auch wenn er gar nicht an Stellungswechsel denkt. Das Interesse an der Arbeit (und damit auch an deren Güte!) würde zweifellos bei sehr vielen Lithographen ganz bedeutend beeinträchtigt werden, wenn sie schon im voraus wissen, daß die Erlangung eines Abzuges des Produkts ihrer Arbeit ganz ausgeschlossen ist. Oder sie würden wieder zur Beschaffung von Abzügen auch ohne Genehmigung der Geschäftsleitung überzugehen versuchen. Gerade um das Interesse an der Arbeit beim Gehilfen zu erhalten und dadurch auch die Qualität zu fördern, liegt die Gewährung von Abzügen auch im Interesse des Unternehmers selbst. Mit dem Vorschlag der Mügeln Kollegen ist also wohl keinem der beiden Teile gedient.

Der entgegengesetzte Weg ist jedenfalls gangbarer. Wir müssen den Schutzverband zu veranlassen suchen, auf die ihm angehörenden Anstalten dahin einzuwirken, daß jeder Kollege, der darum nachsucht, Abzüge seiner Arbeiten ausgehändigt erhält. Um es jedoch unmöglich zu machen, daß mit den Mustern irgend welcher Mißbrauch, den wir durchaus nicht billigen können, getrieben wird, könnten wir uns mit der Abstempelung der Arbeiten durch die Firma einverstanden erklären. Wer nur einzelne Platten einer mehrfarbigen Arbeit angefertigt hat, sollte wenigstens das Recht auf schwarze Abzüge haben, während derjenige, der die Mehrzahl der Platten machte, Anspruch auf einen fertigen, farbigen Abzug haben sollte. Wenn an einer größeren Arbeit zwei Kollegen gemeinsam tätig gewesen sind, müßte jedem ein fertiger Abdruck zustehen. Die Abmachungen könnten noch weiter ausgeführt und detailliert werden.

Eine derartige Regelung würde im Interesse beider Teile liegen. Die Kollegen kämen zu Mustern, die sie beim Stellungswechsel brauchen, und zu Abzügen selbstgefertigter Arbeiten zur eigenen weiteren Anregung, ohne daß sie sich durch die Beschaffung der Abdrücke ohne ausdrückliche Genehmigung der Geschäftsleitung der Gefahr aussetzen, wegen »Diebstahls« verurteilt zu werden. Jeder »Unfug« wäre durch

die Abstempelung so gut wie ausgeschlossen. Und die Unternehmer könnten nach wie vor die »Einsendung selbstgefertigter Arbeiten« beanspruchen, ohne Gefahr zu laufen, daß die eingeschickten Muster schließlich nicht »selbstgefertigt« sind. Außerdem würden die Prinzipale das Interesse an der Arbeit beim Gehilfen rege erhalten und damit die Güte der Arbeit fördern.

Zum Tarifkampf in Dänemark

teilt das »Internationale Sekretariat« den Landesorganisationen unter dem 30. Juli cr. folgendes mit:

Werte Kollegen! Ueber den Streik in Dänemark ist zu berichten, daß die Arbeitgeber jede Forderung ablehnten. Der Streik unserer dänischen Kollegen ist somit am 11. Juli ausgebrochen und ein Ende noch nicht abzusehen. Die Arbeitgeber haben diese Differenzen in die Hände des allgemeinen Arbeitgeber-Bundes gelegt und dieser hat zwar mit der vereinigten Arbeiterzentrale verhandelt, aber jedes Entgegenkommen abgelehnt und als Trumpf die Drohung angefügt: »Wenn die Lithographen und Steindrucker im Streik beharren, dann wird eine Aussperrung der übrigen Arbeiter verfügt.« Bis zur Stunde ist eine Wendung nicht eingetreten.

Im Streik stehen 280 Kollegen und 80 befinden sich noch in Arbeit, weil deren Arbeitgeber nicht der Arbeitgeber-Union angehören und die Bedingungen zum Teil bereits bestehen. Unsere Kollegen fordern neben der Festsetzung eines Mindestlohnes und Ferienurlaub die 8stündige Arbeitszeit. Zurzeit haben diese die 8-, 8½- und 9stündige Arbeitszeit und da die Buchdrucker die 8½stündige Arbeitszeit haben und vom 1. Januar 1910 ab die 8stündige Arbeitszeit festgelegt ist, so beharren unsere Kollegen auf einem gleichen Entgegenkommen.

Die in Arbeit bleibenden Kollegen leisten 10% ihres Arbeitsverdienstes für den Streik. 4000 Kronen sind wöchentlich erforderlich, sodaß sich die Ausschreibung einer Extrasteuer nötig macht. Die ersten 4 Wochen können sich die Streikenden selbst helfen und dann muß es sich zeigen, welche Wirkung der Kopenhagener Beschluß auszuüben vermag. Vor allem ist nötig, daß der Zuzug ferngehalten wird; gelingt uns dieses und fließen die Mittel so, wie es nötig ist, dann ist der Sieg den Streikenden sicher.

In Anbetracht dieses Kampfes, bei welchem 80% der dänischen Kollegen in Frage kommen, ist es unsere Pflicht, im vollsten Maße einzugreifen. Das internationale Sekretariat beschloß daher die Ausschreibung einer Extrasteuer von pro Woche und Mitglied 10 Pf. vom Sonnabend den 8. August ab. Wir bitten, diesem Beschluß regelmäßig nachzukommen und den Betrag an unseren Kassierer, Wilh. Brall, einzusenden.

Mit kollegialem Gruß!

Internationales Sekretariat der Lithogr.,
Steindr. und verw. Berufe.

Nachschrift: Soeben kommt die Nachricht, daß die Arbeitgeber beschlossen haben, zum 8. August die Buchbinder, Papierarbeiter und Buchdrucker auszusperren, wenn die Lithographen und Steindrucker im Streik beharren. Die Buchdrucker der Zeitungsbetriebe sollen nicht ausgesperrt werden. Demgegenüber haben die Buchdrucker beschlossen, bei einer Aussperrung auch in den Zeitungsbetrieben die Arbeit einzustellen. D. O.

Anmerkung: Zu der vom Sekretariat ausgeschriebenen Extrasteuer beschloß der Hauptvorstand, diese von den Mitgliedern nicht zu erheben, sondern aus der Verbandskasse zu decken.

Der Hauptvorstand.

Stengel & Co.

Dieser Name hatte einstmals guten Klang, nicht nur in den interessierten Geschäftskreisen, sondern auch bei unseren Kollegen. Als die Firma noch geteilt war in einen Berliner und einen Dresdener Betrieb, und auch noch in der ersten Zeit der Zusammenlegung in Dresden, als der bei der Arbeiterschaft der Firma in hoher Achtung stehende Herr Stengel noch lebte, da galt es in der Kollegen-schaft als ein Vorzug, in dieser Firma beschäftigt zu sein. Das ganze Gebahren der Firmenleitung in ihrer Haltung zum Personal war unter dem Einflusse des verstorbenen Stengel von sozialethischen Gesichtspunkten aus angelegt. Zwischen beiden bestand stets ein günstiger Kontakt und zeigten sich einmal Reibungsflächen, die naturgemäß zwischen Unternehmer und Arbeiter nicht zu vermeiden sind, dann war die Verständigung auch eine leichte und unter gegenseitiger Achtung vollzogene Sache. »Jeder soll mein Mitarbeiter sein und jeder soll sich im neuen Hause wohlfühlen.« Goldene Worte, die damals der Mitbegründer und Namensgeber des Geschäftes sprach.

Lange sollte dieser Grundsatz aber nicht vorhalten. Der alte Stengel schloß bald nach Einzug in das neue Gebäude die Augen und mit ihm wich

auch die vorhandene soziale Einsicht. Das Heft kam in die Hände von so einer Art industrieller Self made man. Der neue Hauptinhaber und Erbe Stengels, ein berühmter Künstler, setzte die früheren Kontoristen oder Prokuristen als Geschäftsführer ein, die Firma erhielt den Untertitel: G. m. b. H. und die erste Großtat dieser neuen Leitung war, daß die Stengel'schen Grundsätze zu Boden fielen wie morscher Putz vom Hause und daß sich die Firma als erste mit an der Aussperrung beteiligte. Nach deren Beendigung machte sie auch bei Wiederaufnahme der Arbeit die meisten Umstände von allen Dresdener Geschäften und viel hätte nicht gefehlt, da wäre unseren Kollegen durch die vielen Extratzänchen der neuen »Oberleitung« die Wiederaufnahme der Arbeit ganz verleidet worden. Und wenn es auch Momente gab, wo die erste Kraft der Oberleitung — die seit der Aussperrung den Titel »Direktor« trägt — den Arbeitern gegenüber recht süß erschien, so war es den Kollegen doch klar, daß der frühere soziale Hauch wie mürrer Zunder in den Wind geweht war.

Die Monate nach der Aussperrung haben für diese Tatsache eine Bestätigung nach der anderen gebracht. Eine ganz ungewöhnliche Rücksichtslosigkeit waltet jetzt ihres Amtes, eine Rücksichtslosigkeit, die es fertig brachte, Oberlithographen, die in der Aussperrung »treue Diener des Geschäftswaren, von ihrem Posten zu entheben und sie zu gewöhnlichen Akkordarbeitern zu degradieren. Diese Maßnahme hatte leider schwache Seelen getroffen, denn die Herabsetzung wurde hingenommen, statt den Kollerstaub von den Pantoffeln zu schütteln. In den letzten Monaten aber leiht sich eine Aufregung an die andere und es ist nötig geworden, das ganze jetzige Treiben an die Öffentlichkeit zu ziehen. Eine Maßnahme gegen die Gehilfen überstürzt die andere. Da werden Lithographen nach ergangener Kündigung entlassen, weil sie angeblich zu teuer gearbeitet haben. Auf diese Weise flogen in kurzer Zeit 9 Mann. Einer Kommission, die um Angabe der festgesetzten Preise ersuchte, sagte der Direktor: »Es gibt gar keine bestimmten Preise, die sollen nur arbeiten.« Zur selben Zeit gab es Kündigungen, weil Auto- und Chromlichtdruckkarten mehr als 4 Mk. gekostet haben. Es wurde die eingeschriebene Zeit nach dem Wochenlohn berechnet und da kamen auf die Arbeiten 4,16 bis 4,20 Mk. in der Berechnung durch Kontor oder Portier; das war zu teuer gearbeitet! Während die Akkordlithographen, die wegen ihres Erbettelns der Akkordarbeit aus dem Verbands ausgeschlossen wurden, die schlechteste Arbeit abgeben dürfen, wird es bei den Lithographen mit sehr mäßigen Wochenlöhnen zum Verzweifeln genau genommen. Wegen solcher zu teurer Arbeit flogen innerhalb einiger Monate 9 Mann. Der Kommission wird gesagt: es gibt keine festgesetzten Preise, und den Gehilfen werden Mappen mit Kartenserien und Preiszettel hingelegt, worin es heißt: so und so viel haben Sie über den Preis zu teuer gearbeitet. *Da bei sind meistens die Berechnungen so salopp gemacht, daß sie einer Nachprüfung nicht standhalten können.* Es wird systematisch darauf hingearbeitet, die angeblich nicht vorhandenen Preise auf eine unmögliche Tiefe zu bringen. In dem Berechnungseifer werden die tollsten Kapriolen geschlagen, sodaß es sogar passierte, bei einer Lithographie die Kosten eines Umdrucks mit einzurechnen und dann zu behaupten: Sie haben zu teuer lithografiert! Von den vielen Fällen nur einer: Ein Kollege arbeitete in der Autoabteilung und wurde dann in die Gemäldeabteilung versetzt. Dort ist er schon wochenlang, da werden seine Autokarten berechnet und ihm gesagt: »Sie haben Auto zu teuer gearbeitet, das wird Ihnen wohl den Hals brechen.« Auch in der Gemäldeabteilung sind Lithographen gekündigt worden, weil sie zu teuer gearbeitet haben, *ohne daß sie nur ein einziges Mal ermahnt worden wären.*

Unter solchem Kunterbunt, aus dem die Arbeiter kaum noch klug werden, wäre es doch selbstverständlich, daß man sich gegen krasse Rechenfehler und ganz falsche Bewertungen auch verteidigen könnte. Das wird kurzerhand verwehrt und nach Paaschaart jede Entgegnung abgeschnitten. Daß bei solchen Maximen auch die schädlichsten Ausbeutungssysteme, wie Hausplatten- und Akkordarbeit, üppig gedeihen, versteht sich. Als traurige Tatsache aber muß festgenagelt werden, daß ein Teil der Lithographen schon so korrumpiert ist, nach Haus- und Akkordarbeit sehnsüchtig zu angeln und daß sie dadurch einen steten Konflikt zwischen diesen und den grundsatztreuen Kollegen gezeitigt haben. Es werden für die Annahme von Akkord- und Hausplatten Argumente angeführt, die einen ob ihrer Jämmerlichkeit in Wut versetzen können.

Daß man bei Stengel & Co. auf unseren Verband besonders scharf ist, gehört natürlich zu dem großen, erhabenen Gesichtskreis der Geschäftsleitung. Es fehlt aber ganz und gar an dem Mute, dies zuzugeben. So hatte einer der Oberdrucker zu einem bis dahin unorganisierten Drucker gesagt: »Wenn Sie von jemand genötigt werden, in den Verband einzutreten, dann sagen Sie es nur, der fliegt ohne weiteres raus.« Die obengenannte Kommission hatte alle Ursache, anzunehmen, daß diese Drohung ein Direktionsbefehl sei und fragte hierüber den Herrn Direktor, ob es sich um eine Hetze gegen Verbandsmitglieder handele. Das wurde mit heiliger Entrüstung abgewiesen, also mußte es Ueberleber des betreffenden Oberdruckers — der sich oft viel

auf seine frühere Verbandstätigkeit zugute tut — sein. Einige Tage darauf forderte derselbe Ober telephonisch von unserem Bevollmächtigten einen Aushilfsmaschinenmeister, aber »ja keinen agitatorischen«, »ja keinen vom Verband bekannten«, denn er hätte die strenge Anweisung, so einen nicht einzustellen. Da konnte man sehen, wie die heilige Entrüstung des Direktors zu bewerten war. Und die allerneuesten Ereignisse haben zur vollen Klarheit bewiesen, mit was für Machinationen es auf die Organisation abgesehen ist. Jetzt wurde einem Lithographen, der für den Verband als Beitragskassierer fungierte, gekündigt, *weil nach vier Monaten ausgerechnet worden ist, daß die ersten Serien seiner Arbeit zu teuer geworden sind.* Und ferner hat man dem hiesigen Vorsitzenden der Lichtdrucker gekündigt, *trotzdem dieser keinerlei Differenzen mit der Geschäftsleitung hatte und trotzdem seine Leistungen in Qualität wie in Quantität ausdrücklich als gut anerkannt worden sind.* Hinter diesem ganzen Treiben steckt Methode: Es soll durch die immerwährenden Aufregungen Furcht und Schrecken verbreitet werden, es soll der Zusammenhalt der Kollegen dezimiert und mit Hilfe der schwächeren Elemente der Weg zur Errichtung der Rausreißergarde, der gelben Organisation, gebahnt werden. Dieses Unternehmerrziel ist erkannt und unsere Kollegen werden besorgt sein, daß es zuschanden gemacht wird. Die Firma schiebt uns gewaltsam die Waffen in die Hand, und wenn es nötig wird, wir werden sie gebrauchen. Dann werden alle Verdrehungen im Sinne der Direktion uns nicht hindern, dem Schrecken ohne Ende doch ein Ende zu machen und wir werden zeigen, daß eine große Aufgabe bei uns ein großes Geschlecht vorfinden wird.

Ortsberichte.

Colmar. Am 11. Juli versammelte sich unsere Sektion zur Monatsitzung. Die Kollegen waren vollzählig erschienen. Da die Zahlstelle gerade auf ein einjähriges Bestehen zurückblickt, war der Vorstand neu zu wählen. Aus der Wahl gingen hervor: Charles Reitter, Steindr., als Vorsitzender (der frühere Vorsitzende lehnte eine Wiederwahl ab), Jos. Merkle, Lithogr., als Kassierer, Jean Dettwyler, Lithogr., als Schriftführer. Bei den beiden letztgenannten Kollegen handelt es sich um Wiederwahl. Hoffen wir, daß die Zahlstelle unter dem jetzigen Vorstände dem gleichen Ziele zustreben werde wie im vergangenen Jahre. Sodann erstattete der Delegierte zum Kartell einen langen, klaren Bericht über die Vorgänge der zwei letzten Sitzungen. Ferner wurde beschlossen, einer Einladung der Schwestersektion Freiburg, zur Mitwirkung an einer Arbeiterausstellung, zu entsprechen; ebenso im Herbst einen gemeinschaftlichen Ausflug auf die schönen Höhen des weitbekannten Kaiserstuhles zu unternehmen, um dort mit den Kollegen von Freiburg einige frohe Stunden kollegialen Beisammensins zu erleben. Nach einer längeren Diskussion über verschiedene Vereinsangelegenheiten wurde die Sitzung geschlossen.

Mannheim. Am 19. Juli fand unter außerordentlich reger Beteiligung ein Ausflug unserer Zahlstelle nach Frankenthal, zum Besuch der Schnellpressenfabrik Albert & Co., Akt.-Ges., statt. Wohl an 70 Kollegen hatten sich frühmorgens am Treffpunkt, Bahnhof Ludwigshafen, eingefunden und manches Gesicht konnte man sehen und begrüßen, welches man bei sonstigen Veranstaltungen, insbesondere bei Mitgliederversammlungen, selten oder nie zu sehen bekommt. Bald waren wir am Ziel der Reise angelangt und wurden am Bahnhof von den Herren der Direktion begrüßt und in Empfang genommen. Nach dem Frühstück teilten wir uns in Gruppen und unter Führung der einzelnen Herren Ingenieure fand alsdann die Besichtigung der verschiedenen Fabrikationsgebäude des großen Etablissements statt, welche über zwei Stunden in Anspruch nahm. Wir hatten nun reichlich Gelegenheit, den Werdegang der Maschinen vom Koloß von Zylinder und Fundament bis zu der kleinsten Schraube kennen zu lernen und zu sehen, mit welcher peinlicher Genauigkeit die einzelnen Maschinenteile angefertigt werden. Ganz besonderes Interesse erweckte die von der Maschinenfabrik gebaute Zinkdruckrotationsmaschine »Bavaria« sowie einige Flachdruckmaschinen, ferner einige große Zeitungsrotationsmaschinen, welche sämtlich bei der Besichtigung in Betrieb gesetzt wurden. Es würde zu weit führen, wollte man alle die praktischen Neuerungen, welche uns bei diesen Maschinen ins Auge fielen, hier näher anführen. Es zeigte uns zu Genüge, auf welcher leistungsfähigen Höhe die Maschinenfabrik Albert & Co. sich befindet, um ein wirklich erstklassiges Fabrikat auf den Markt zu bringen. Interessant war ferner noch die große elektrische Kraftübertragungsanlage. — Nach beendetem Rundgang fand im Frankenthaler Brauhaus ein von der Firma arrangiertes gemeinsames Mittagessen statt, wo sich recht bald alles in ungezwungener Unterhaltung befand. So gingen die Stunden des gemütlichen Zusammensins bei den üblichen Tischreden schnell dahin. Nachdem der »Amateur« noch durch einige Aufnahmen die Anwesenden zur Erinnerung an den Besuch in Frankenthal auf der Glasplatte verewigt hatte, folgte ein Rundgang durch die Stadt, worauf im Vereinslokal der Buchdrucker der »gemütliche Teil« seine Fortsetzung fand, bis wir nach Anknüpfung des Zuges wieder den heimatlichen Gefilden zu-

steuerten. Befriedigt, manches gesehen und gelernt und wieder einmal einen frohen Tag im Kollegenkreise verlebt zu haben, wird uns dieser Ausflug noch lange in Erinnerung bleiben. Hoffen wir, daß bei allen anderen Zusammenkünften die Mitglieder ebenso zahlreich vertreten sind, wie es hier der Fall war, zu Nutz und Frommen der Organisation.

Sch . . . z.

Der Lithograph.

Teil für die Interessen der Lithographen, Kartographen, graphischen Zeichner und Maler.
Redigiert von Fr. Schmetter, Leipzig-N.

Ein Blick in Kunstwerkstätten der Ansichtskarte.

In dem in Leipzig erscheinenden Scharfmacherblätchen »Die Postkarte« ließ unlängst ein Abonnent über die Schleuderei auf dem Ansichtskartenmarkt folgende Jeremiade vernehmen: »Es ist doch geradezu unerhört, daß man sich bieten lassen muß, wie von gewissen Leuten in gewissenloser Weise aus scheinbarer Reklame und Gewinnsucht eine ganze Industrie geschädigt wird. Ich dünkte, eine derartige Sache wäre doch etwas für den Postkartenschutzverband, denn gerade solche Sachen sind ja eben doch mehr wie alles andere geeignet, Artikel und Branche herunterzusetzen und überaus zu schädigen.« Angetan hatte es diesem um seinen Handelsprofit bangenden Kapitalisten besonders eine Ankündigung in der »Münchener Zeitung«, in der es hieß:

Der Postkartenkrach sowie die Ueberproduktion einiger Firmen, ferner Massenabschlüsse mit bedeutenden Verlagshäusern setzen mich in die Lage, noch immer 35 Postkarten in Kuverts für 50 Pf. zu verkaufen, ferner 30 Künstlerpostkarten zum Ausuchen aus 100000 Stück für 1 Mk. Alles ist vorhanden: Ansichten, Bierkarten, Münchener Kindl, Landschaften, Blumen, Stilleben, Jagd, Genre, Tierkarten jeder Art etc. etc. Beste Einkaufsquelle für Privat und Wiederverkäufer, da die Auswahl enorm und die Preise konkurrenzlos billig. Papier- und Buchhandlung, Maffelstr. 12.

Die Jammertöne dieses Herrn über vorstehende Ankündigung rühren uns natürlich nicht im geringsten, denn sie sind nicht, wie es etwa scheinen mag, der Ausfluß einer Trauer über das Heruntersetzen und Schädigen von »Artikel und Branche«, sondern nur das Produkt der Angst, daß sein Anteil an der aus den Arbeitern der Ansichtskarten-Industrie gepfeiften Mehrerträte eine Schmälerung erfahren könnte. Und dieser Schmerz läßt sich begreifen! Denn wer es einmal unternommen hat, die Produktionskosten der Erzeugnisse der Ansichtskarten-Industrie mit deren Marktwert in einen Vergleich zu stellen, der hat sicher mit Staunen wahrgenommen, daß in diesem Industriezweig die den Arbeitern vorenthaltene Rate des Mehrwerts, in die sich ein ganzes Geschmeiß von Kapitalisten (Fabrikanten, Aktionäre, Handelsjuden etc.) teilt, in den letzten Jahren mitunter zu einer geradezu fabelhaften Höhe gestiegen ist. Sahen wir doch allein den Anteil der Betriebsunternehmung an diesem Wertgebilde in Gestalt von Dividenden bis zur Höhe von 20 Prozent und darüber in Erscheinung treten; wir brauchen dabei nur an die Firma Emil Pinkau & Co. in Leipzig zu erinnern.

Daß diese Quelle des Reichtums nicht dauernd in dieser Stärke fortsprudeln konnte, war für jeden Kenner des Wesens der kapitalistischen Wirtschaftsweise klar. Schon die Unersättlichkeit der angeführten Profitjäger mußte hierin zu einer Reaktion führen.

Es ist daher eine grobe Fälschung der Tatsachen, wenn jetzt ein um sein müheloses Einkommen geängstigter Mehrerträtelocher kommt und für das allmähliche Versiegen dieser Quelle einzelne Händler verantwortlich macht, die Ansichtskarten billig auf dem Markte verschleudern. Diese Schleuderei ist nicht die Ursache des Niederganges in der Postkarten-Industrie, sondern lediglich nur die Wirkung. Allerdings ist es staunenerregend, zu welcher niederen Preisen jetzt Ansichtskarten auf den Markt gebracht werden. Doch beweist das noch nicht, daß von gewissen Leuten in gewissenloser Weise aus scheinbarer Reklame und Gewinnsucht Karten unter ihrem Marktwerte verkauft werden. Der Wert der Karten ist eben so tief gesunken!

Die Gewinnsucht der kapitalistischen Profitjäger kennt keine Grenzen. Je mehr ihr genügt wird, um so mehr wird sie gesteigert, um so unersättlicher wird sie. Und wohl kaum noch ein Industriezweig bot im letzten Dezennium der kapitalistischen Gewinnsucht solch ein dankbares Nährgebiet als

die Postkartenbranche. Dies junge, aufblühende Gewerbe versprach die beste und müheloseste Kapitalverwertung. Was Wunder, wenn sich eine Legion von Kapitalisten aller Schattierungen mit einer wahren Geiergier auf dieses Gebiet stürzte, um es nach allen Regeln der Kunst auszubeuhen. Und das mußte, der Natur des Kapitalismus entsprechend, über kurz oder lang zum Krach führen!

Der Krach in der Postkarten-Industrie liegt begründet im ganzen Wirtschaftssystem, er wurde nicht herbeigeführt durch die Mache einzelner schleudernder Händler. —

Eine unverhältnismäßig wachsende Nachfrage nach einer Ware steigert deren Preis. Wie eine solche Erscheinung nach den Gesetzen der heutigen Wirtschaftsweise aber bald wieder in ihr Gegenteil umschlagen muß, darüber sagt schon Marx vor 60 Jahren in »Lohnarbeit und Kapital«: »Was wird die Folge des steigenden Preises einer Ware sein? Eine Masse von Kapitalien wird sich auf den blühenden Industriezweig werfen, und diese Einwanderung der Kapitalien in das Gebiet der bevorzugten Industrie wird so lange fort dauern, bis sie die gewöhnlichen Gewinne abwirft oder vielmehr, bis der Preis ihrer Produkte durch Ueberproduktion unter die Produktionskosten herabsinkt.«

So vollzog sich auch der Gang der Entwicklung in der Postkarten-Industrie. Die Ansichtskarte war nach ihrer Einführung bald ein beliebter Artikel geworden. Die Nachfrage nach ihr wuchs fortwährend in einer ungeahnten Schnelligkeit. Dies sicherte ihr einen guten Preis und steigerte die Rentabilität ihrer Herstellung und ihres Verkaufes. Und es war unausbleiblich, daß dieser aufblühende Industriezweig von Kapitalien geradezu überschwemmt wurde. Wie die Pilze vermehrt sich die Anstalten, die sich mit der Herstellung dieses beliebten und profitablen Handelsartikels befaßten. Die hier in so gute Nahrung versetzte Profitgier wußte sich aber in keiner Richtung hin zu mäßigen. Die reichlichen Gewinne steigerten sie zur höchsten Potenz. Die Produktion wurde von gewissen Leuten in gewissenloser Weise aus scheinbarer Reklame und Gewinnsucht bis zur äußersten Anspannung getrieben. Ein neues Reproduktionsverfahren löste das andere ab und eine technische Verbesserung die andere, um Massenproduktion auf immer höherer und höherer Stufenleiter zu betreiben.

Ihre hauptsächlichste Möglichkeit fand diese riesenhafte Produktionsentfaltung in der Ablösung der älteren manuellen Qualitätsverfahren, der Chromolithographie etc., durch die Entwicklung und Anwendung photomechanischer Qualitätsverfahren. Und so konnten, der Profitgier Rechnung tragend, die Ansichtskarten milliardenweise auf den Weltmarkt geschleudert werden, wobei weder die Aufnahmefähigkeit des Marktes, noch der Kunst- und Geschmackssinn der Konsumenten eine Berücksichtigung erfuhr. All' diese erdachten neueren Reproduktionstechniken hatten eben nur dem Prinzip der Massenproduktion zu dienen, worunter naturgemäß die Qualität nicht zu ihrem Rechte kommen konnte.

Bei dieser Produktionsmethode konnte der Krach nicht ausbleiben! Durch die baldige Uebersättigung des Marktes sammelten sich riesige Lagerbestände an, die zum Verkaufe drängten, aber keinen Absatz fanden. Dies senkte die Preise der Karten immer tiefer und tiefer, sogar schließlich bis unter ihrem Produktionswert, wozu man sie, nur um etwas zu retten, jetzt vielerwärts verschleudert.

Solche Folgen zeitigt die unersättliche Gier der gewissenlosen kapitalistischen Profitjäger. Neben der maßlosen Produktion, bei der die Intensität der Arbeitskraft mit den bedenklichsten Mitteln gesteigert wurde, mußte auch die Schundhaftigkeit der Massenerzeugnisse allmählich einen Ekel des Publikums erzeugen und so den Absatz verstopfen. Eine Wendung zum Besseren wird erst dann eintreten, wenn der Markt von den überflüssigen Produkten gesäubert und durch Hebung der Qualität der Produktion wieder aufnahmewilliger geworden ist. Daß diese Wendung eintreten muß, liegt ebenfalls wieder im Wesen des kapitalistischen Wirtschaftssystems. Marx sagt darüber weiter: »Fällt der Preis einer Ware unter ihre Produktionskosten, so werden sich die Kapitalisten von der Produktion dieser Ware zurückziehen. Den Fall ausgenommen, wo ein Industriezweig nicht mehr zeitgemäß ist, also untergehen muß, wird durch diese Flucht der Kapitalisten die Produktion einer solchen Ware, d. h. ihre Zufuhr, solange abnehmen, bis sie der Nachfrage entspricht, also ihr Preis wieder auf die Höhe ihrer Produktionskosten sich erhebt oder vielmehr, bis die Zufuhr unter die Nachfrage herabgefallen ist, d. h. bis ihr Preis wieder über ihre Produktionskosten steigt, denn der kourante Preis einer Ware steht immer über oder unter ihren Produktionskosten. Wir sehen,

wie die Kapitale beständig aus- und einwandern, aus dem Gebiet der einen Industrie in das der anderen. Der hohe Preis bringt eine zu starke Einwanderung und der niedrige Preis eine zu starke Auswanderung hervor.«

Unser Industriezweig ist noch lebensfähig, darum ist auch eine solche Wendung bald zu erhoffen. Arbeiten wir daher unterdessen an der Beseitigung der Mißstände, die durch die kapitalistische Profitgier in unserem Berufe gezeitigt worden sind. Von welcher Art die sind, wollen wir im nächsten Artikel durch Hineinleuchtung in einige Schmarotzerbetriebe, in Privatlithographien, dartun. Es muß der Öffentlichkeit gezeigt werden, wie in diesen »Kunstwerkstätten der Ansichtskarte« gearbeitet wird.

Der Steindrucker.

Teil für die Interessen der Stein-, Zink-, Aluminium- und Notendrucker.

Eine Musterfirma

ist die der Gebrüder Schlegelndal in Barmen. Fast das ganze Jahr begegnet man ihren Annoncen im »Allgemeinen Anzeiger für Druckereien«. Trotzdem die Inhaber Mitglied des Schutzverbandes und somit die allgemeinen Verhältnisse durch die Abmachungen geregelt sind, so hören die Beschwerden der Gehilfen nicht auf. Schon das eigentümliche Abschließen des Engagements hat zur Folge, daß Maschinenmeister aus den entferntesten Gegenden herangeholt werden, ohne auf die Art der Arbeitsmethode aufmerksam gemacht worden zu sein. In der bestimmten Annahme, Chromo vom Stein drucken zu können, erfahren sie dann beim Eintritt, daß meistens von Aluminium gedruckt wird. Somit sind nicht selten beide Teile enttäuscht. (Für die Zukunft wird die Ortsverwaltung dem jetzt bekannten Uebelstande abhelfen.) So kostet die Firma Schlegelndal jährlich dem Verbands hübsche Summen an Porto und Reiseunterstützung. Umzugskosten kommen weniger in Betracht, denn sobald ältere Kollegen den Betrieb kennen, dann nehmen sie Abstand, ihre Familien nachkommen zu lassen.

Der Betrieb ist vom frühen Morgen bis zum späten Abend von einem der Herren Chefs bewacht. Ganz besonders die Steindruckerei. Diese genießt vor Buchdruckerei, Buchbinderei und Lithographie den Vorteil, daß dort ein Platz aufgestellt ist, das nur in ganz dringenden Fällen auf einige Minuten von einem seiner Besitzer verlassen ist. Mit einem Nebenkollegen ein Wort zu sprechen, ohne Erlaubnis eingeholt zu haben, ist unmöglich.

Ein überaus tadelnswertes System herrscht in der Art, wie die Maschinenmeister für ihre Arbeit verantwortlich gemacht werden. Von jedem Ueberdruck wird ein Abzug des Chefs zur Begutachtung vorgelegt, um von einem derselben als gut oder schlecht befunden gezeichnet zu werden. Damit, sollte man meinen, ist dem Umdrucker und Maschinenmeister die Verantwortung für den Umdruck abgenommen. Aber dem ist nicht so. Denn wenn nachher beim Druck der Auflage es sich herausstellt, daß da oder dort etwas fehlt, ein Ueberdruck etwas zu dick oder zu mager war, was doch von vornherein zu sehen gewesen sein müßte, so bekommt der betreffende Maschinenmeister den Marsch in allen Tonarten geblasen. Nicht allein, daß man mit einem derartigen System, mit welchem man die Maschinenmeister gegen die Umdrucker ausspielt, den Maschinenmeister gegen seine Nebenkollegen zum Ankläger erziehen will und Uneinigkeit in die Gehilfenkreise hineinzutragen beabsichtigt, wälzt man gleichzeitig die Verantwortung auf die Maschinenmeister ab. Ein Armutszugnis an Fachkenntnis auf der einen und Raffinement auf der anderen Seite. Zu welchem Zweck Oberdrucker in solchen Betrieben sind, ist unerfindlich. —

Daß beim Arbeiten auch Material verbraucht wird, ist den Herren unangenehm. Denn von Zeit zu Zeit wird den Druckern vorgehalten, es sei zu viel Farbe, zu viel Terpentin, zu viel Petroleum, zu viel Putzlappen verbraucht; einer sollte sogar zu viel (nicht lachen) elektrischen Strom für seine Maschine gebraucht haben. Wie sachverständig einer der Herren urteilen kann, zeigt folgendes Beispiel: Eine ganz neue Maschine lieferte in den ersten 3 Tagen zusammen 4800 Druck, weshalb der Drucker zur Rede gestellt wurde. Daß mit einer neuen Maschine, selbst wenn die Walzen schon 8 Tage präpariert worden sind, nicht in dem sonst üblichen Tempo darauf losgedruckt werden kann, hat sich der Herr befehlen lassen müssen. »Nur die Ruhe kann es bringen« erklärte man dem Herrn.

Bei all' diesem angespannten, intensiven und, wie gezeigt worden ist, überaus »idealen« Arbeitsverhältnis war bis jetzt der Höchstlohn für Maschinenmeister (3 Maschinen, Format 125) vorübergehend 30 Mk., sonst 26, 27, 28 und 29 Mk., für Ueberdrucker gegenwärtig Höchstlohn 27 Mk., sonst auch schon 28 Mk. Wie man über Lohnhöhe an dieser Stelle urteilt, mußte einmal ein Kollege, der im ganzen nicht weniger als 5 Offerten in den letzten 3 Jahren von dieser Firma erhalten hat, erfahren.

Er stellte sich persönlich vor und verlangte 28 Mk., was er innerhalb 2 Jahren in 3 verschiedenen Städten verdiente. Da der Kollege noch jung war (22 Jahre), so erklärte einer der Herren: »Sie wollen wohl Witze reißen, Sie junger Mann!« — Für 25 Mk. hätte er anfangen können, aber er hat verzichtet.

Nun, gegenwärtig sucht die Firma wieder Gehilfen; somit ist manchem Kollegen Gelegenheit geboten, diesen Musterbetrieb der Gebr. Schlegelndal in Barmen kennen zu lernen.

Die photomech. Fächer.

Teil für die Interessen der Chemigraphen, Reproduktionsphotographen, Lichtdrucker, Kupferstecher u. -Drucker.

Aus den Sektionen.

Berlin (Lichtdr.). Unsere Juli-Versammlung bot den Anwesenden durch den Vortrag unseres Kollegen Albrecht einen sehr interessanten Abend. Nachdem das Geschäftliche erledigt war, folgten Kassen- und Arbeitslosenbericht. Angeregt wurde, den Bericht über unseren Versammlungsbesuch im »Wochenboten« zu veröffentlichen, um darauf hinzuwirken, auch die indifferenten Kollegen unseren Versammlungen zuzuführen. Die Kollegen, welche nie die Versammlungen besuchten, sollen vor die Verwaltung geladen werden. Ueber die Anlage des Fonds der Lokalschubkasse soll die Verwaltung der nächsten Versammlung Vorschläge unterbreiten. — Ueber »Unsere Berufsverhältnisse« referierte sodann Kollege Albrecht. Er stützte sich bei seinen Ausführungen im wesentlichen auf die Ergebnisse der im Vorjahre aufgenommenen Statistik über die Lohn- und Arbeitsverhältnisse in den Lichtdruckereien Deutschlands. Einige der im Vortrag angeführten Zahlen mögen hier Platz finden, um der Kollegenschaft Deutschlands einen gedrängten Einblick in unsere Verhältnisse zu ermöglichen. Die Statistik erstreckte sich auf 143 Positiv-Retuscheure, 119 Photographen, 183 Negativ-Retuscheure, 65 Präparateure und 355 Lichtdrucker, insgesamt also 865 Kollegen, die in 71 Geschäften tätig sind. Ungefähr 25 meist kleine und unbedeutende Anstalten mit wenig Personal sind an der Statistik nicht beteiligt. Von obigen 865 Kollegen machten 804 Lohnangaben; ihr Durchschnittslohn betrug Mk. 37,56. Trotz dem verhältnismäßig günstigen Resultat wurden noch 24 Kollegen ermittelt, die nicht einmal den Minimallohn von 25 resp. 22 Mk. erhielten. Auch bleibt ein beträchtlicher Teil Kollegen speziell in den Provinzdruckereien bedeutend hinter dem Durchschnittslohn zurück. Ueber das Alter machten 792 Kollegen Angaben; deren Durchschnittsalter stellt sich auf ca. 30 Jahre. Unter diesem Durchschnitt zählte der Referent 443 Kollegen, während 104 bereits das 40. und davon 37 schon das 50. Lebensjahr überschritten hatten. — Als Verheiratete trugen sich 429 Kollegen in die Listen ein. An weiblichem Personal waren vorhanden 31 Retuscheuren, 1 Präparateuse und 2 Maschinenmeisterinnen. Die Angaben der Damen über Lohn und Alter waren jedoch so spärlich, daß eine Berechnung nicht möglich war. Recht ausführlich behandelte der Redner die Verhältnisse in den einzelnen Sparten unseres Berufes. Er verglich dieselben in den 5 Tarifgruppen und stellte insbesondere die 3 Hauptdruckorte Berlin, Leipzig und Dresden einander gegenüber, wobei sowohl die Gruppe IV als auch Dresden recht schlecht abschnitten. Lebhaftes Interesse bekundeten die anwesenden Kollegen gegenüber den vom Vortragenden angeführten Lehrlingszahlen. Förderte doch gerade dieser Punkt ein recht eigenartiges Bild zutage. Insgesamt wurden 159 Lehrlinge gezählt und käme somit auf je 5,44 Gehilfen 1 Jünger unserer Kunst. In den 5 Tarifgruppen stellt sich das Verhältnis aber folgendermaßen: Gruppe I (Norddeutschland) 1 Lehrling auf 10,92 Gehilfen; Gruppe II (Mitteldeutschland) 1 Lehrling auf 4,02 Gehilfen; Gruppe III (Bayern) 1 Lehrling auf 6,5 Gehilfen; Gruppe IV (Württemberg, Baden, Pfalz und Elsaß-Lothringen) 1 Lehrling auf 3,8 Gehilfen und Gruppe V (Rheinland-Westfalen, Hessen-Nassau und Großherzogtum Hessen) 1 Lehrling auf 7,16 Gehilfen. Recht scharf tritt jedoch das unterschiedliche Verhältnis hervor, wenn man Berlin, wo erst auf 13,3 Gehilfen 1 Lehrling kommt, mit Leipzig vergleicht, wo ein solcher schon auf je 3,65 Gehilfen entfällt. Auf die einzelnen Sparten verteilen sich die 159 Lehrlinge wie folgt: Positivretusche 18 Lehrlinge, d. h. 1 Lehrling auf 7,94 Gehilfen; Photographie 37 Lehrlinge, d. h. 1 Lehrling auf 3,22 Gehilfen; Negativretusche 25 Lehrlinge, d. h. 1 Lehrling auf 7,32 Gehilfen; Präparation 11 Lehrlinge, d. h. 1 Lehrling auf 5,91 Gehilfen; Druckerei 68 Lehrlinge, d. h. 1 Lehrling auf 5,22 Gehilfen. Hier springt vor allen Dingen das ungesunde Verhältnis in der Photographie hervor und muß daher unbedingt darauf gesehen werden, daß die für diese Abteilung im Tarif vorgesehene Einschränkung auch von allen tarifreuen Anstalten, deren wir zurzeit 64 zählen, innegehalten wird. Angaben über die Dauer der effektiven Arbeitszeit lagen von 68 Firmen vor und zwar arbeitete 1 Geschäft 7 1/2 Stunden, 7 je 8 Std., 5 je 8 1/2 Std., 40 je 8 3/4 Std., 1 8 1/2 Std., 10 je 9 Std., 2 je 9 1/2 Std., und je 1 Geschäft 9 1/2 und 10 Stunden. Organisiert waren von den an der Statistik beteiligten 865 Kollegen 679 oder 78,50%,

Am besten standen die Drucker mit 81,13%, am schlechtesten die Photographen mit 73,95%. Der Redner führte als Tatsache an, daß der obige Prozentsatz zwar ständig steigt, daß aber trotzdem noch sehr viel Aufklärungsarbeit zu leisten ist, ehe aus allen zahlenden Mitgliedern unseres Verbandes zielklare und klassenbewußte Gewerkschaftskollegen geworden sind. Solche sind aber unbedingt notwendig, um die im Referat dargelegten Uebelstände beseitigen und vor allem auch die zurzeit vorhandenen leidlichen Zustände vor jeder Verschlechterung bewahren zu können. — Es freut uns sehr, aus unserer Mitte einen Vortrag gehört zu haben, wie er lehrreicher nicht gestaltet werden konnte. Möge jeder Kollege durch seine Anwesenheit in den Versammlungen bezeugen, daß er unserer Sache Interesse entgegenbringt.

Leipzig (Lichtdr.): Die am 17. Juli im Volkshaus tagende Versammlung beschäftigte sich mit den Schäden der Privat-Retusche in unserem Gewerbe. Der Referent führte den Kollegen die Entstehung der Hausarbeit im Allgemeinen vor Augen, um schließlich unter Bezugnahme auf die Verhältnisse in der Privat-Lithographie die Schäden der Privat-Retusche für unser Gewerbe zu spezialisieren. In der äußerst lebhaften Diskussion wurde verlangt, daß die Zentralkommission und die Kreisvertreter zu dieser Frage Stellung nehmen. Schließlich wurde folgende Resolution einstimmig angenommen: »Die am 17. Juli 1908 im Volkshaus zu Leipzig versammelten Mitglieder der Sektion IV erblicken in der Heim- und Privat-Retusche einen Krebschaden im Gewerbe. Durch den Umstand, daß solche Anstalten geeignet sind, das tariflich Errungene umzustößen, betrachten sie die Versammelten als gegen die Tarifvereinbarung, wenn Privat-Retuschere von den Prinzipalen unterstützt werden. Wir verlangen, daß die Tarif- oder Verwaltungsorgane zu dieser Frage Stellung nehmen um Maßnahmen zu treffen, die diesem Uebelstand abhelfen.« Des weiteren beschäftigte sich die Versammlung mit der von der Verwaltung vorgeschlagenen Gründung eines Lokalfonds. Der Vorschlag fand, was in der Diskussion zum Ausdruck kam, die vollste Zustimmung der Mitglieder. Nach erfolgter Wahl eines Kollegen in den Bildungsausschuß wurde die gutbesuchte Versammlung geschlossen.



Feuilleton.

Walter Leistikow †.

Die Geschichte der Landschaftsmalerei wird einst einen wichtigen Teil der modernen Kunstgeschichte bilden. Auf allen anderen Gebieten, im Porträt, im Stillleben, im Geschichtsbild haben vergangene Zeiten Großes geleistet, das uns noch heute als vorbildlich hingestellt wird und unsere Bewunderung und Anerkennung auch in dem Falle erhält, wo wir der Ansicht sind, daß jede Zeit ihre eigene Art der Anschauung besitzt und folglich von Vorbildlichkeit in dem äußerlichen Sinn nicht die Rede sein kann. Nur die Landschaft ist unsere eigene Domäne, ein Gebiet, das wir uns selbständig erobert haben. Das wir selber urbar machten und auf dem wir nun die Früchte unseres Fleißes zu pflücken beginnen. Die Landschaft erscheint in der Geschichte der Kunstentwicklung erst zu allerletzt.

In dieser Geschichte der Landschaftsmalerei wird Walter Leistikow, der Mitbegründer der Sezession und einer ihrer energievollsten Leiter, der jetzt plötzlich im 43. Lebensjahr gestorben ist, einen ersten Platz einnehmen. Er hat sein ganzes Können und Streben nur für die Landschaft eingesetzt. Immer wieder nahte er ihr mit ehrfürchtiger Empfindung, um von ihr zu lernen. Es ist, als ob nur die Einsamkeit ihn lockte. Die stillsten Reize wußte er mit den feinsten Mitteln zu bannen und seine nervöse Empfindlichkeit ließ ihn die leisesten Nuancen dieser Erscheinungen erfassen. Wie er ihr auch nahte, immer schuf er ein Ganzes, ein Persönliches. In seiner Art der Technik wechselt er zwischen männlich-aktivem und weiblich-passivem Wesen. Er fragt an und studiert wie ein Schüler. Dann zwingt er die Natur in dekorativ-starre, nordische Formen, das klingt ab in den melancholisch-stimmungsvollen Landschaften der Mark, die er entdeckte. Bis er dann wieder zu einer stillen Schönheit kommt. Eine Fülle des atmosphärischen Lichtes ist da hineingebannt. In solchen Bildern fehlt diese starre Schwere der Farben ganz. Blau leuchtet das Wasser. Hell liegt der Streifen des Strandes unter dem Sonnenlicht. Schilf bewegt sich im Winde. Und ein leichtes Träumen liegt in der Luft.

Von besonderer Bedeutung sind dann wieder die Schneelandschaften aus dem Hochgebirge, in denen Leistikow die stärkste Eindringlichkeit erreicht — wie schön und ruhig liegt der Schnee auf den dunkelgrünen Tannen! — die nicht von außen in den Gegenstand hineingetragen ist, sondern organisch aus Farbe und Linie zusammenwächst. Bedeuten diese letztgenannten Bilder schon eine Erweiterung des Stoffgebietes — was bei Leistikow gleichbedeutend mit vornehmster künstlerischer Bewältigung — so fügte er in den lila und hellrot blühenden Obstbäumen im Garten, in dem herrlichen Seestück, das er »Heimkehr« nennt, wiederum Neues hinzu.

Namentlich dieses Bild — eine intensiv schillernde Wasserfläche voll lebhaft spielender Bewegung, auf der kleine Boote schwimmen, die heimkehren — bedeutet in der ganz eigenartigen Leuchtkraft der Farben, in der straffen Handhabung des dekorativen Bildeindrucks einen malerischen Neuwert.

Aus dem Gesagten geht hervor, daß wir hier einer Persönlichkeit gegenüberstehen, die, in festem Boden wurzelnd, uns viel Eigenartiges gegeben hat. Leistikow war in der Tat unter den deutschen Malern einer der zukunftskräftigsten. Er hielt die Mitte zwischen bloßer Abschrift der Natur und dekorativer, stilisierter Umwertung, die oft auf Unbegabung beruht und meist zur Manier erstarrt. Sein Stil ist sein Temperament und keine erkünstelte Verstandssache. Er hat sich in Zucht gehabt — nicht viel Sezessionisten können das von sich sagen. Aus der Landschaft gestaltet er etwas Großes, Bleibendes, das zu betrachten man nie müde werden wird. Nie modellt er den vorliegenden Stoff nach seiner Willkür, sondern er erlaucht mit farbigen Mitteln den Charakter. Darauf sehe man seine so verschiedenen Studien aus Thüringen, dem Hochgebirge, Norwegen und der Mark an. Er prägt etwas Neues und erhält jedem Bilde die schöne, unendliche Freiheit der Natur. Wenige haben ein gleiches, überaus feines Empfinden für Raumwerte, und aus dieser Fähigkeit, dem verständnisvollen Gegenüberstellen der malerischen Massen, dem Betonen des Charakteristischen, dem Abschwächen des Störend-Zufälligen baut er eine Welt auf, die groß ist, wie die Natur selbst, und ebenso umfassend und frei. Er durchwanderte die Stadien: Stimmung, zufällige Impression bis zum dekorativen Bilde, das nach strengen Gesetzen geprägt ist. Diese Freiheit der Komposition kommt bedeutungsvoll in solchen Bildern zum Ausdruck, in denen er weiter nichts gibt, als eine willige Sendung des Bodens, einen Wiesenausschnitt, auf dem sich die Schatten der nicht sichtbaren Wolken abzeichnen, die droben am Himmel über das Gelände hin-schweben. Es wird sich zeigen, daß Leistikow mit diesen überaus prägnanten Eigenschaften seiner Zeit vorausseilte. Denn er überwindet damit den landläufigen Impressionismus, der für ihn nur Durchgangsstadium ist. Zu gleicher Zeit vernachlässigt er nicht dieses durch die moderne Entwicklung gebotene Mittel der Technik. Ihm ist es wirklich nur Mittel. Er hatte den Weg des Suchens hinter sich und gab voll ausgereifte Werke. Indem er so die Entwicklung in sich zusammenfaßte, stellte er eine Vollendung dar. Und unsere Sammler und Museumsdirektoren sollten sich nicht so sehr ans Ausland hängen und überflüssig hohe Preise zahlen, die sich selbst ins Ungemessene steigern. Freilich haben die Sammler meist keine Augen, die selbstständig sehen, sondern nur Ohren, die hören, was Mode ist. Sie lauschen immer auf die Parole. Nicht der Wert entscheidet, sondern der Preis, der dafür gezahlt wird, und der wird durch allerlei Spekulationen und Konjunkturen in die Höhe getrieben, bis sich schließlich ein Ring bildet, der die Preise auf der gleichen Höhe hält. So hängt denn alles einmütig zusammen und die Kunstschriftsteller notieren die Kurse.

Liebermann, dessen selbst gewählte Vermittlerrolle nach Frankreich weist, bekundet damit seinen Wert, daß er sich dem erkannten Guten im Ausland überträgt, so daß er als internationaler Sendbote erscheint. Leistikow ist ein deutscher Künstler, ohne den üblich sentimental Beigeschmack, dessen Talent aus tüchtigem Boden selbstherrlich stolz emporwächst. Luft und Licht ist bei uns ein anderes, als in der sonnigflirrenden, wasserdurchtränkten Atmosphäre Frankreichs, dessen Impressionismus daher notwendig und naturgemäß und ebenso organisch ist, wie für uns Leistikow eine organische Erscheinung ist.

In Leistikow herrscht nicht die Technik, die ihn kenntlich macht, sondern sie diene ihm, um eine Innerlichkeit, etwas Persönliches zu vermitteln. Er bringt sein inneres Wesen damit heraus, das sich die Technik formt. So konnte man seine Bilder auch gleich von weitem heraus. Doch bei ihm ist das nichts Außenliches. Sein »Sommer« mit den hellen, klaren Farben, die die Sonne hervortreten lassen, sein weich gestimmter »Herbst«, sein »Abend« in seiner weichen träumenden Melancholie, mit dem langsam und schwer fließenden Wasser, dem Baum, der über das abfallende Ufer einsam in die Abendluft ragt, und dazu das Häuschen am Ufer und dagegen der jenseits liegende, schwere Höhenzug, der dem Ganzen Halt gibt und die tote Luft über den Fluten belebt — all das sind echte Leistikows. Eine echte Persönlichkeitskunst, die auch im Wesen das betonte, was man als besondere Eigenschaft der deutschen Kunst betont.

Ernst Schnur. (»Vorwärts« No. 174.)

Eingänge.

Protokoll über die Verhandlungen der neunten ordentlichen Generalversammlung des Verbandes deutscher Textilarbeiter, abgehalten im »Volkshaus« zu Leipzig vom 4. bis 9. Mai 1908. Verlag von Karl Hübsch, Berlin, Andreasstr. 61, Redaktion: H. Kreuer, Berlin. 232 Seiten 8°.

Das Buch enthält außer einem ausführlichen Verhandlungsbericht ein reichhaltiges Material über den Stand der Textilarbeiterbewegung, statistische Tabellen usw. Einen gedrängten Ueberblick über die Verhandlungen brachten wir in No. 25.

Die Grundbegriffe der Wirtschaftslehre. Eine populäre Einführung von Julian Borchardt. Leipzig 1908, Verlag der Leipziger Buchdruckerei Aktiengesellschaft. 64 Seiten 8°, Preis 40 Pf.

Es ist eine verdienstliche Arbeit, die Verfasser und Verleger der Schrift der deutschen Arbeiterschaft darbieten. Weil es für den deutschen Arbeiter fast unmöglich ist, sich in das grundlegende Werk des Sozialismus, in das »Kapital« von Karl Marx hineinzuarbeiten, hat es der Verfasser unternommen, den reichen Gedankengang, auf dem sich das Werk aufbaut, herauszuschälen und in leichtverständlicher Form in einer Artikelserie niederzulegen. Und der Verlag hat diese Artikelreihe zusammengefaßt und als Broschüre weiteren Kreisen zugänglich gemacht. Das Werkchen behandelt in 6 Kapiteln folgende Themata: Die Umwälzung der Produktionsweise durch das Kapital. Arbeiter und Maschine. Das heilige Eigentum. Reichtum und Armut. Lohnarbeit und Kapital oder: Woher kommt der Profit? — Der Verfasser hat es meisterhaft verstanden, das, worauf es ankommt, hervorzuheben, sodaß das Buch zur Einführung in die Theorie der Arbeiterbewegung gute Dienste leisten wird. Wir können es aufs wärmste empfehlen.

Le Traducteur (16. Jahrg.), **The Translator** (5. Jahrg.), **Il Traduttore** (1. Jahrg.), Halbmonatsschriften zum Studium der französischen, englischen, italienischen und deutschen Sprache. No. 11, 12, 13, 14.

Wer die Anfangsgründe im Französischen, Englischen und Italienischen besitzt und sich darin zu üben und leicht zu fördern wünscht, dem seien diese drei Blätter warm empfohlen. Sie bringen mannigfaltigen Lese- und Lehrstoff und berücksichtigen besonders die Unterhaltungssprache. Probennummern für Französisch, Englisch oder Italienisch kostenfrei durch den Verlag des »Traducteur« in La Chaux-de-Fonds (Schweiz).

Der Neue Welt-Kalender für 1909. Drei- und dreißigster Jahrgang. Hamburg, Verlag von Auer & Co. 80 Seiten Lexikonformat, Preis 40 Pf.

Der Kalender ist von großem Wert für die Aufklärung des Volkes und für die Agitation unter der Arbeiterschaft, die der modernen Arbeiterbewegung noch fremd gegenüber steht. Aber auch der fortgeschrittenen Arbeiter wird reiche Anregung und eine Fülle angenehmer Unterhaltung durch ihn finden. Das zeigt sein vielseitiger Inhalt. Der Kalender enthält: Kalendarium. — Postwesen. — Beachtenswerte Adressen. — Statistisches. — Rückblick. — Messen und Märkte. — Im Kreislauf des Jahres. — Landarbeiter und Sozialdemokratie. Von Hermann Linde. — Zu alt. Skizze von J. Grell-Cramer (mit Illustrationen). — Das dunkle Tal. Gedicht von Ernst Prezcang. — Ein Blick hinter den Vorhang. Von A. Südekum. — Stimmen der Zeit. Gedichte von Leon Holly und Leo Heller. — Aus der Praxis der sozialdemokratischen Frauenagitation. Von Ottilie Bader. — Heldentod. Erzählung von F. W. von Oestren (mit Illustrationen). — Lenkbare Luftschiffe und Flugmaschinen. Von A. G. (mit Illustrationen). — Erinnerungen aus Paris. Von Fr. J. Ehrhart. — Weckruf. Gedicht von Clara Bohm-Schuch. — Die Abstammungslehre und ihre Bedeutung für den Arbeiter. Von M. H. Baeger (mit Illustrationen). — Bahnarbeiter. Gedicht von Hans Schiff. — Grundfragen der Erziehung. Von Henriette Färth. — Tragödie. Gedicht von Ludwig Lessen. — Marokko. Von Dr. Heinrich Laufenberg (mit Illustrationen). — Unsere Bilder. — Der größte Umstürzer. Humoreske von Emil Rosenow (mit Illustrationen). — Das preußische Dreiklassenwahlrecht. Von Paul Hirsch. — Das Grauen. Gedicht von Anna Schapire. — Unsere Toten (mit Porträts). — Memento mori! Gedicht von Robert Seidel. — Fliegende Blätter. — Der Ausländer. — Für unsere Rätselöser. — Außerdem vier Bilder: Arbeitspause — Auf dem Bau — Der Schmitter — Wäscherinnen. — Ein Vierfarbendruck auf Kunstdruckpapier: Mittag. — Ein Wandkalender.

Sozialreform oder Revolution? Von Rosa Luxemburg. Zweite durchgesehene und ergänzte Auflage. Leipzig 1908. Verlag der Leipziger Buchdruckerei Aktiengesellschaft. 84 Seiten 8°, Preis nicht angegeben.

Der Verlag der »Leipziger Volkszeitung« hat die alte Streitschrift der Verfasserin in neuer Auflage herausgegeben unter Anfügung einiger verwandter Fragen behandelnder Aufsätze aus der gleichen Feder. Er glaubt dadurch »dem neuerdings in den Parteikreisen merklich erwachten erfreulichen Interesse für theoretische Fragen entgegenzukommen, da die vorliegende Schrift eine Reihe prinzipieller und wissenschaftlicher Probleme von dauernder Bedeutung in leicht tabellarischer und knapper Form behandelt«.